

## Artikel erschienen in:

*Oliver Kann, Michael Schwarz (Hrsg.)*

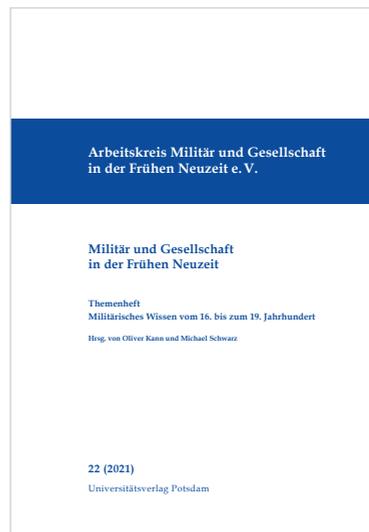
### **Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit = Themenheft: Militärisches Wissen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert**

2021– 233 S.

ISSN (print) 1617-9722

ISSN (online) 1861-910X

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-47471>



### Empfohlene Zitation:

Andreas Dethloff: Das Wissen des kursächsischen Offiziers im 18. Jahrhundert: zwischen adli-ger Standesbildung, militärischem Exerzitium und aufgeklärter Kriegswissenschaft, In: Kann, Oliver; Schwarz, Michael (Hrsg.). Militär und Gesellschaft in der frühen Neuzeit 22 (2021), Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2021, S. 17–49.  
DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-51531>

Das Manuskript ist urheberrechtlich geschützt.



## Andreas Dethloff

### Das Wissen des kursächsischen Offiziers im 18. Jahrhundert: zwischen adliger Standesbildung, militärischem Exerzitium und aufgeklärter Kriegswissenschaft

#### *I. Einleitung*

Zu den konstituierenden Bestandteilen der frühneuzeitlichen Staatlichkeit, zählt unzweifelhaft die Errichtung eines stehenden Heeres.<sup>1</sup> Als militärische Amtsinhaber, die zunehmend persönlich an den Landesherrn gebunden waren, bildeten die Offiziere das Fundament dieser neuen Militärstrukturen. Im kursächsischen Fall wurde das stehende Heer im Jahr 1682 errichtet, wodurch sich in der Folge ein festgefügtes Offizierskorps entwickeln konnte.<sup>2</sup> Die Vereinheitlichung und Zentralisierung des Dienstbetriebs sowie die ständige Einsatzbereitschaft der Streitkräfte auch in Friedenszeiten, hatte zur Folge, dass auch einer planmäßigeren Ausbildung des Offiziers mehr Bedeutung beigemessen wurde. Doch stellte der traditionelle Offiziersdienst recht geringe Anforderung an ein selbstständiges Handeln, das oft nicht über elementare Kulturtechniken, körperliche Gesundheit oder der Beachtung des Dienstreglements hinausgingen.<sup>3</sup> Dementsprechend galten für eine Offizierskarriere in allen europäischen Armeen, so auch in der kursächsischen, das Kriegshandwerk und die Erfahrung oft mehr als eine wissenschaftliche und standardi-

---

<sup>1</sup> Daniel Hohrath, Die „Bildung des Officiers“ im 18. Jahrhundert, in: Ders. (Hrsg.), Die Bildung des Offiziers in der Aufklärung. Ferdinand Friedrich von Nicolai (1730–1814) und seine Enzyklopädischen Sammlungen. [Eine Ausstellung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. 3. April bis 12. Mai 1990 in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart und 19. Mai bis 15. Juli 1990 im Wehrgeschichtlichen Museum Rastatt], Stuttgart 1990, S. 28–63, hier S. 29.

<sup>2</sup> Vgl. allgemein zur sächsischen Militärgeschichte: Friedrich A. Francke, Oscar Schuster, Geschichte der sächsischen Armee von deren Errichtung bis auf die neueste Zeit, Bde 1–3, Leipzig 1885 (ND Bad Honnef 1983).

<sup>3</sup> Hohrath, Bildung des Officiers (wie Anm. 1), S. 37.

sierte Ausbildung. Weder war vor dem Beginn der Offizierslaufbahn ein besonderer geistiger oder körperlicher Entwicklungsstand vorgeschrieben, noch gab es normierte und zwingende Bildungsgänge während des Militärdienstes. Im überwiegenden Fall bestimmten allein der Geburtsstand sowie das ökonomische und soziale Kapital über die Aufnahme und das Aufsteigen eines Offiziersaspiranten.<sup>4</sup>

Aber auch ohne festgeschriebene Eintrittsvoraussetzungen, hatten sich Bildungswege verfestigt, die je nach sozialer Herkunft vom Anwärter beschränkt werden konnten oder mussten. Die Verfügbarkeit an Zeit, Beziehungen und finanziellen Mitteln bestimmte dabei über die Art und Weise des Erwerbs von Kenntnissen und Fähigkeiten und machte deutlich, dass eine weiterführende Bildung lange ein Elitenphänomen blieb. In gewisser Weise spiegelt sich dieser Zusammenhang auch in der Sozialstruktur des kursächsischen Offizierskorps wider, indem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts knapp 80 Prozent der Offiziere adlig waren. Infolgedessen lagen die Unterschiede der Offiziersbildung eher im Grad des Wissens als in ihrer grundsätzlichen Ausrichtung. Das Bildungsideal des adligen Kavaliere kann als allgemein anerkannt gelten und war auch für den Offizier bestimmend.

## II. Vormilitärisches Wissen und Erziehung

„Mit meinem Wissen und Lernen war es also nicht weit her.“<sup>5</sup> Mit diesen Worten beschrieb der kursächsische Offizier Friedrich Maximilian von Mandelsloh (1790–1871) die Bildungsumstände seiner Kindheits- und Jugendjahre. Damit zeichnete er ein Bild, dem sich die

---

<sup>4</sup> Carmen Winkel, Auf dem Weg zum professionellen Offizier? Formen und Institutionen der Offiziersausbildung in der preußischen Armee (1713–1786), in: Christian T. Müller, Matthias Rogg (Hrsg.), Das ist Militärgeschichte! Probleme – Projekte – Perspektiven, für Bernhard R. Kroener zum 65. Geburtstag, Paderborn u. a. 2013, S. 410–428, hier S. 410.

<sup>5</sup> Sächsisches Hauptstaatsarchiv (SächsHStA) Dresden, 12731, Personennachlass Friedrich Maximilian von Mandelsloh 1790–1856, Nr. 1: „Erinnerungen aus meinem Leben 1790 bis 1812“, Bl. 8v.

Forschung der folgenden Jahrhunderte allzu oft angeschlossen hatte und dem Adel bzw. dem Offizierskorps, wenn nicht Bildungsfeindlichkeit, dann zumindest einen sehr schlechten Bildungsstand attestierten.<sup>6</sup>

Und tatsächlich finden sich zahlreiche Beschwerden späterer sächsischer Offiziere, die das Fehlen von Möglichkeiten und Einrichtungen für eine adäquate Erziehung und Bildung anprangerten. Diese stehen scheinbar im Gegensatz zu den landläufigen Forschungsmeinungen, wonach Sachsen bei der Entwicklung des Bildungs- und Schulwesens in der Frühen Neuzeit einen herausragenden Platz einnahm.<sup>7</sup> Bereits seit dem 15. Jahrhundert gab es in Mitteldeutschland eine bemerkenswerte Konzentration von Universitäten, von denen mit Leipzig und Wittenberg alleine zwei im damaligen Kurfürstentum Sachsen lagen. Zudem bestand in der Stammregion des Protestantismus seit dem 16. Jahrhundert ein eng geknüpftes Netz von Gelehrtenschulen und auch die Existenz einer „normalen“ Lateinschule war in den kleinsten sächsischen Städten selbstverständlich.<sup>8</sup> Diese boten in ihrer Gesamtheit ein recht differenziertes Bild und der vermittelte Wissensstoff konnte sich von Elementarkenntnissen bis zu einem hochschulähnlichen Inhalt spannen. Durch den immer dichteren Ausbau der Verwaltung des sächsischen Territoriums, benötigte der Landesherr zunehmend besser ausgebildetes Personal. Diesem Anspruch wollte man mit der Errichtung der drei Fürstenschulen<sup>9</sup> St. Afra in Meißen,

---

<sup>6</sup> Vgl. Hohrath, *Bildung des Officiers* (wie Anm. 1), S. 38; Winkel, *Offizierausbildung* (wie Anm. 4), S. 410.

<sup>7</sup> Detlef Döring, *Das höhere Schulwesen im Kursachsen des 18. Jahrhunderts und die dort vermittelten Unterrichtsinhalte*, in: *Neues Archiv für sächsische Geschichte* 84 (2013), S. 133–163, hier S. 133.

<sup>8</sup> Anton Schindling, *Bildung und Wissenschaft in der Frühen Neuzeit 1650–1800*, 2. Aufl., München 1999 (*Enzyklopädie deutscher Geschichte*, 30), S. 30; Katrin Keller, „... daß wir jeder zeith eine feine lateinische schul gehabt haben“. *Beobachtungen zu Schule und Bildung in sächsischen Kleinstädten des 17. und 18. Jahrhunderts*, in: Holger T. Gräf (Hrsg.), *Kleine Städte im neuzeitlichen Europa*, Berlin 1997, S. 137–168, hier S. 155.

<sup>9</sup> Vgl. hierzu: Jonas Flöter, Günther Wartenberg (Hrsg.), *Die sächsischen Fürsten- und Landesschulen. Interaktion von lutherisch-humanistischem Erziehungside-*

Schulpforta bei Naumburg (beide 1543 gegr.) und St. Augustin in Grimma (gegr. 1550) Rechnung tragen, die vor allem der Universitätsvorbereitung dienen sollten.<sup>10</sup> Am verbreitetsten waren die Einrichtungen des niederen Schulwesens, zu dem in den Städten die sogenannten Winkelschulen zählten und auf dem Land die zahlreichen Dorfschulen. Entsprechend ihrer Anlage, erstreckte sich der Unterricht hier meist nur auf eine erste Alphabetisierung der Kinder.<sup>11</sup>

Trotz des doch recht umfangreichen Angebots an schulischen Institutionen im Kurfürstentum Sachsen, muss angenommen werden, dass der prozentual überwiegende Teil der männlichen Jugend im Laufe des 18. Jahrhunderts keine dieser öffentlichen Bildungseinrichtungen und höheren Schulen besucht hatte. Vielmehr schien es die gängige Praxis gewesen zu sein, dass die Kinder im Elternhaus unterrichtet wurden. Gerade die adlige Jugend, deren kindliche Heimat das elterliche Rittergut war, das zudem oftmals außerhalb größerer Städte auf dem Land lag, wurde meist von einem Hauslehrer oder auch von den Eltern selbst unterrichtet. Aber auch in den Universitätsstädten, allen voran in Leipzig, war dies keine Ausnahme, da gerade hier ein Überangebot an Studenten und Hochschulabsolventen als private Lehrer zur Verfügung standen.<sup>12</sup>

Der Unterricht, den der junge Edelmann oder wohlhabende Bürgersohn vom Hauslehrer erhielt, sollte die Zöglinge zwar offiziell auf den Besuch einer höheren Schule oder gar der Universität vorbereiten, der Lehrumfang beschränkte sich aber oftmals auf den Religionsunterricht und nur selten reichte er über die elementarsten Bereiche

---

al und Eliten-Bildung, Leipzig 2004 (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, 9).

<sup>10</sup> Döring, Schulwesen (wie Anm. 7), S. 135.

<sup>11</sup> Vgl. hierzu allgemein: Wolfgang Neugebauer, Niedere Schulen und Realschulen, in: Notker Hammerstein, Ulrich Herrmann (Hrsg.), Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 2: 18. Jahrhundert: vom späten 17. Jahrhundert bis zur Neuordnung Deutschlands um 1800, München 2005, S. 213–261, hier v. a. S. 224 ff.

<sup>12</sup> Döring, Schulwesen (wie Anm. 7), S. 140.

des Lesens, Schreibens und Rechnens hinaus. In den Selbstzeugnissen späterer Offiziere fanden sich zudem immer wieder Klagen über das pädagogische Unvermögen der Hauslehrer, über die strenge Disziplinierung oder das völlige Fehlen etwaiger Lehrinhalte. Entsprechend ungebildet verließen die meisten Jungen zum ersten Mal das elterliche Haus. Dem Bürgerlichen, der eine Offizierskarriere anstrebte, blieb nach der häuslichen Erziehung oder dem Besuch einer öffentlichen Schule, meist nur, in der Armee lange Jahre ‚von der Pike auf zu dienen‘ und auf ein Avancement in den Offiziersstand zu hoffen. Im Unterschied dazu stand dem sächsischen Adligen eine umfangreichere Auswahl an weiteren Bildungsgängen offen. Um sich für eine Offiziers-, Hof- oder Zivilstaatskarriere zu qualifizieren, konnte er entweder eine auswärtige ‚Ritterakademie‘ besuchen oder in das heimische Pageninstitut bzw. das Kadettenkorps eintreten. Die traditionelle Kavaliertour oder auch ein teures Universitätsstudium blieben hingegen den vermögenden Familien vorbehalten. Das Pageninstitut am Dresdner Hof bildete lediglich zwei bis drei Adelsöhne eines Jahrgangs als Pagen und Hofdiener standesgemäß aus, sodass sich das Gros der weniger begüterten Adelsprösslinge im Dresdner Kadettenkorps versorgen und ausbilden ließ.<sup>13</sup>

### *III. Kadettenkorps und Offiziersausbildung*

„[...] wer von ihnen beim Exercieren recht derb in das Gewehr griff, fest auftrat und Gewehr und Patrontasche recht blank putzte, war ihm der beste und fähigste Cadet.“<sup>14</sup> Mit dieser Einschätzung zu seinem Aufenthalt im Dresdner Kadettenkorps, deutete der Autobiograf von Mandelsloh an, welche militärischen Wissensbestände an der wichtigsten Bildungsinstitution des kursächsischen Heeres im 18. Jahrhundert, von vorrangiger Bedeutung zu sein schienen. Wie sich das

---

<sup>13</sup> Josef Matzerath, *Adelsprobe an der Moderne. Sächsischer Adel 1763–1866. Entkonkretisierung einer traditionellen Sozialformation*, Stuttgart 2006 [Zugl.: Dresden, Techn.-Univ., Habil., 2003] (Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 183), S. 166 ff.

<sup>14</sup> SächsHStA Dresden, Personennachlass Mandelsloh (wie Anm. 5), Bl. 18r.

Wissensangebot, das dem Offizier nach seinem Eintritt in das Militär zur Verfügung stand, tatsächlich darstellte, sollen im Folgenden vor allem die normativen Entwürfe, die überlieferten Unterrichtsinhalte und die institutionellen Entwicklungen der sächsischen Offiziersausbildung zeigen.

Bereits seit dem Ende des 16. Jahrhunderts hatten sich in Italien und Frankreich pädagogische Strukturen und Institutionen herausgebildet, die vor allem den Adel ansprachen und sich dessen standesspezifischen Fertigkeiten und Exerzitien widmeten. Die als ‚Ritterakademien‘<sup>15</sup> bezeichneten Einrichtungen, die zeitnah auch im deutschsprachigen Raum gegründet wurden, sollten den jungen Adligen zum ‚Weltmann‘ und damit auf alle möglichen Aufgaben in der Staatsverwaltung, dem Hofleben und natürlich auch auf das Kriegswesen als standesgemäße Beschäftigung, vorbereiten.<sup>16</sup> Damit eng verbunden war auch das Pagenwesen, nach dessen Tradition junge Edelleute im Gefolge eines Fürsten oder adligen Herrn Dienste leisteten, wofür ihnen eine entsprechende Ausbildung garantiert wurde. Über die Vorbilder der Ritterakademien und Pagerien, entwickelten sich, durch die Spezialisierung auf eine Ausbildung für den Militärdienst, die sogenannten Kadettenanstalten. Zunächst hatten diese Einrichtungen weniger den Charakter von Schulen, sondern waren vielmehr Ausbildungskompanien, die in die Regimentshierarchien eingebunden waren. Die Kadettenkompanien waren zuerst in Frankreich ab 1682 zur Versorgung von nachgeborenen Söhnen (frz. cadets) aus verarmten Adelsfamilien bei einzelnen Regimentern errichtet worden. Sie hatten darüber hinaus auch zum Ziel, ein kontinuierlich vorgehaltenes Führungspotential an Offizieren für die Armee, mit besserer Bildung inklusive militärischer Propädeutik zu

---

<sup>15</sup> Vgl. hierzu grundlegend: Norbert Conrads, *Ritterakademien der Frühen Neuzeit. Bildung als Standesprivileg im 16. und 17. Jahrhundert*, Göttingen 1982 [Zugl.: Saarbrücken, Univ., Habil., 1978] (Schriftenreihe der Historischen Kommission der Bayrischen Akademie der Wissenschaften, 21).

<sup>16</sup> Thomas Töpfer, Artikel „Ritterakademie“, in: Friedrich Jaeger u. a. (Hrsg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 11: Renaissance – Signatur, Stuttgart u. a. 2010, Sp. 286–288, hier Sp. 286.

schaffen. Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurden diese Kompanien oftmals zu eigenständigen Kadettenkorps zusammengefasst und fanden differenziertere Ausformungen.<sup>17</sup>

Die Heeresführung der kursächsischen Armee hatte bereits 1692 ein erstes Konzept für eine Kadettenkompanie in Dresden entworfen.<sup>18</sup> Dem Grundsatz nach wurde diese als eine „Akademie“ errichtet, die den sächsischen Adel für den Offiziersdienst „informieren und disziplinieren“ sollte.<sup>19</sup> Tatsächlich war die Kompanie zunächst einmal eher eine Leibgarde des Fürsten, war in das Heer eingebunden und wies den angesprochenen Versorgungscharakter für den sächsischen Adelsnachwuchs auf. Dementsprechend wurde der Zugang für auswärtige Kandidaten stets beschränkt und Bürgerliche waren von der Aufnahme ganz ausgeschlossen.

Seit dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts besaß die Einrichtung dann bereits einen ausgeprägt schulischen Charakter, mit eigenem Unterrichtsgebäude, Kasernen und zivilen Lehrern. Zwar gehörten die Kadetten noch zum diensttuenden Mannschaftsstand und wurden zum Garnisonsdienst und als Schlosswache herangezogen, doch waren sie zu diesem Zeitpunkt nicht mehr von etwaigen Mobilmachungen oder Feldzugsteilnahmen betroffen. Die eigentliche Kadettenausbildung sah vor allem, die für den Adligen wichtige Vermittlung standesspezifischen, sozialen Wissens, vor. Dies beinhaltete

---

<sup>17</sup> Jürgen Kloosterhuis, Artikel „Kadettenanstalt“, in: Friedrich Jaeger u. a. (Hrsg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 6: Jenseits – Konvikt, Stuttgart u. a. 2007, Sp. 243–246, hier Sp. 243.

<sup>18</sup> Vgl. grundlegend zum Dresdner Kadettenkorps: Heinrich Meschwitz, Geschichte des Königlich Sächsischen Kadetten- und Pagen-Korps von dessen Begründung bis zur Gegenwart, Dresden 1907; darüber hinaus auch: Bernhard von Poten, Geschichte des Militär- Erziehungs- und Bildungswesens in den Landen deutscher Zunge, Bde 1–5, Berlin 1889–1897 (Monumenta Germaniae paedagogica, 10, 11, 15, 17 u. 18), hier v. a. Bd. 5: Sachsen, Schaumburg-Lippe, Schleswig-Holstein, Schweiz, Königreich Westfalen, Württemberg).

<sup>19</sup> SächsHStA Dresden, 11237, Geheimes Kriegeratskollegium, Nr. 1007: „Acta, die Errichtung der Adlichen Compagnie Cadets und was dem anhängig, betr: Anno 1692 bis mit 1782, Vol. 1“, Bl. 1–3.

die Erziehung zum ‚Kavalier‘ und die Unterweisung in den ‚ritterlichen Exerzitien‘, wie dem Reiten, Fechten und Tanzen. An theoretischen Fächern waren der französische Sprachunterricht, die Befestigungskunst und das fortifikatorische Zeichnen die Wichtigsten. Die praktisch-militärische Ausbildung bestand im Wesentlichen aus dem Erlernen des Waffengebrauchs, des Marschierens sowie des weiteren Exerzieren. Mit der fortschreitenden Reglementierung wurde ab den 1720er Jahren der Unterrichtsgang gänzlich umgestaltet und man hob nun vor allem die ‚Studien‘ hervor, denen sich der Kadett zu widmen hatte. Zu diesen gehörten allen voran Fremdsprachen, Arithmetik, Geographie, Mathematik, Fortifikation, Architektur und Moral.<sup>20</sup> Durch namentliche Verzeichnisse über den erteilten Unterricht und die entsprechenden Leistungen – in Form von Zeugnissen – wurden schließlich auch die Lernerfolge überprüft.<sup>21</sup>

Mit dieser Neuorganisation des Kadettenkorps und dem Bau eines eigenen Lehr- und Wohngebäudes lassen sich auch erstmals Aussagen zum Ablauf des Unterrichts treffen. Demnach waren die Kadetten in acht Klassen eingeteilt. Die neu eintretenden Kadetten, die ab dem 14. Lebensjahr aufgenommen wurden, bildeten jedes Mal die erste Klasse, jede Klasse umfasste 13 bis 18 Kadetten sowie zwei Unteroffiziere. Der Unterricht erfolgte in zwei Lehrschichten, an einem Tag unterrichteten die Lehrer die vier älteren und am folgenden die vier jüngeren Klassen. Die Sprach- und Schreibstunden fanden täglich, die Ingenieur-, Tanz-, Zeichen-, Rechen-, Geographie- und Fechtstunden jeweils zweimal die Woche statt. Neben dem Unterricht mussten die Kadetten weiterhin auf die Wache ziehen, sodass ein Kadett durchschnittlich jeden dritten Tag Posten stehen musste. Trotz der Änderungen blieb auch dieses Lehrkonzept der adligen Standesbildung weiterhin verhaftet.<sup>22</sup>

---

<sup>20</sup> Vgl. hierzu: „Reglement, der Churfürstlichen Sächsischen Cadetten“, in: Johann F. von Flemming, *Der vollkommene teutsche Soldat*, Leipzig 1726 (ND Graz 1967), S. 133–139, hier S. 136.

<sup>21</sup> Meschwitz, *Geschichte* (wie Anm. 18), S. 48 ff.

<sup>22</sup> Ebd., S. 53 ff.

Zusammen mit der Neuformierung der sächsischen Armee nach dem Siebenjährigen Krieg, musste auch das Kadettenkorps neu aufgestellt worden. Der Unterricht hatte in den Kriegszeiten seit 1740 gar nicht oder nur sporadisch stattgefunden und auch den unsicheren Zeiten danach war es geschuldet, dass das Hauptinteresse in Bezug auf die Kadetten, weniger in einer wissenschaftlichen Bildung lag, als vielmehr beim Exerzieren und dem militärischen Drill des Offiziersnachwuchses.<sup>23</sup>

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wurde aber der Charakter des Kadettenkorps als eine Bildungsanstalt immer mehr betont und ein systematischer Unterricht unter Anwendung akademischer Erziehungswissenschaften angestrebt. Mit promovierten Hochschullehrern gelangten fähige Dozenten an das Dresdner Institut, die den zeitlichen Umständen der Aufklärung damit Rechnung tragen sollten, dass sie den für Offiziere unentbehrlichen Unterricht in historischen Wissenschaften erteilten und vor allem die Ausbildung des sittlichen Charakters, der Rechtschaffenheit und Tugend der jungen Edelmänner fördern sollten.<sup>24</sup>

Nach dem Kadettenreglement von 1799 ergab sich aus dem Lehrplan eine Ausbildungsweise, die in ihren anfänglichen Teilen neben den bekannten ‚ritterlichen Exerzitien‘, dem Angebot einer lateinlosen Mittelschule entsprach und in seinen späteren Teilen auch Philosophie und theoretische Militärwissenschaften mit einbezog. Da sich die Nachteile des alten Acht-Klassen-Systems zunehmend gezeigt hatten, wurde die Kadettenkompanie schließlich nach Vorbild der Landesschulen in drei Klassen unterteilt. Das Eintrittsalter der Kadetten wurde auf zwölf Jahre herabgesetzt und die Neuaufgenommenen traten nun in die erste Klasse ein und durchliefen die Akademie in einem sechsjährigen Turnus. Die einzelnen Lehrfächer wurden dem Alter und den Fortschritten der Kadetten angepasst und

---

<sup>23</sup> von Poten, *Geschichte* (wie Anm. 18), Bd. 5, S. 36.

<sup>24</sup> Meschwitz, *Geschichte* (wie Anm. 18), S. 111 f.

ein Stundenplan, der die wöchentliche Wiederholung des Unterrichtsstoffes vorsah, sollte die Lernerfolge gewährleisten. Die Unterrichtszweige verteilten sich demnach auf die drei Klassen wie folgt: In der ersten Klasse wurde Französisch, Rechnen, Schreiben, Moral, Religion, Zeichnen, Tanzen und Voltigieren (Reiten) unterrichtet, in der zweiten Klasse wurde das Rechnen durch Geometrie ersetzt und das Fechten kam hinzu und in der dritten Klasse fielen das Schreiben, Tanzen und Geometrie weg und Fortifikation, Geschichte und Geographie traten hinzu. Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden erhöhte man von 31 auf 42 Stunden, wobei nachmittags zudem noch Übungs- und Wiederholungseinheiten stattfanden. Eine weitere Neuerung war die Einführung regelmäßiger Prüfungen, so hatten die ersten beiden Klassen in Rechenkunst und Geometrie jährliche und in Französisch sogar halbjährliche Examen abzulegen. Die Versetzung der Kadetten der zweiten Klasse in die oberste, war letztlich für die weitere Karriere ausschlaggebend, da nur Kadetten der dritten Klasse auf eine Anstellung in der Armee hoffen konnten. Diese rangierten dann, bezüglich der Einstellungsfolge, nach den Klassenplätzen, deren Reihenfolge wiederum aus den Leistungen der Kadetten hervorging.<sup>25</sup>

Wie die normativen Darstellungen zeigen und die Reglements und Reformbemühungen der höheren Anstaltsleiter im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts belegen, war der Anspruch, eine Ausbildung anzubieten, die sich an aufklärerischen Prinzipien orientierte, relativ hoch. Mit dem Versuch der systematischen Erfassung aller militärischen Teilbereiche und deren Vermittlung an der Dresdner Kadettenanstalt, sollte das reine Kriegshandwerk und die Ausbildung in selbigem zur Kriegswissenschaft erhoben werden.<sup>26</sup> Doch lagen auch hier Anspruch und Wirklichkeit oft weit auseinander. Wie die Aus-

---

<sup>25</sup> Meschwitz, *Geschichte* (wie Anm. 18), S. 112 ff.

<sup>26</sup> Bernhard R. Kroener, *Der Offizier im Erziehungsprogramm der Aufklärung*, in: Heinrich Walle (Hrsg.), *Von der Friedenssicherung zur Friedensgestaltung: Deutsche Streitkräfte im Wandel*, Herford u. a. 1991, S. 23–34, hier S. 28.

führungen des Dresdner Kadetten von Mandelsloh zeigen, war bereits in den Augen der Zeitgenossen der hohe Ausbildungsanspruch noch lange nicht erfüllt. Bereits bei seinem Eintritt in das Kadettenkorps, notierte dieser:

*„General Christiani, der damalige Commandant des Corps, hatte daselbst gegen früher bedeutend umgestaltet und besonders in wissenschaftlicher Rücksicht große Verbesserungen vorgenommen, aber dennoch ließ die Anstalt noch Vieles zu wünschen übrig, was freilich bei den Ansichten der damaligen Zeit weniger fühlbar war, als es jetzt erscheint.“<sup>27</sup>*

Die Art der Kriegsführung des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts benötigte zum Funktionieren einen im Waffengebrauch und in der Gefechtsordnung ‚wohlexerzierten‘ Soldaten und Offizier. Deshalb kann es nur wenig verwundert, dass diesem Ausbildungszweig immer ein erhöhtes Interesse beigemessen wurde. Zudem überschneidet sich die soldatische Ausbildung in weiten Teilen mit dem Erziehungskanon der adligen Standesbildung. Neben den auf praktischem Nutzen und standesgemäßen Traditionen fußenden Ausbildungsgrundsätzen, gesellten sich seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Bildungsbedürfnisse, die im Zuge der Aufklärung auch das kursächsische Militär erfassten. Allerdings schien es, als wären die von höherer Stelle eingeführten Neuerungen nur von wenigen Ausbildern, Vorgesetzten und Offizieren der Kadettenkompanie verinnerlicht worden, weshalb auch die adligen Zöglinge nicht von der Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Bildung überzeugt werden konnten. Die fehlende Autorität der vorgesetzten Offiziere und Lehrer sowie die eigene mangelhafte Selbstdisziplin stellte auch von Mandelsloh heraus, indem dieser seine Ausbildung letztlich wie folgt zusammenfasste:

*„In den gymnastischen Uebungen, Fechten, Tanzen und Voltigiren, hatte ich mir gar keine Mühe gegeben und entzog mich ihnen so viel ich nur*

---

<sup>27</sup> SächsHStA Dresden, Personennachlass Mandelsloh (wie Anm. 5), Bl. 13v.

*konnte, weshalb ich denn in diesen Künsten sehr zurück war und es z. B. im Tanzen nicht über die Anfangsgründe der Menuet brachte. Mit meinen übrigen Kenntnissen war es nicht viel besser bestellt [...] Keinesfalls aber hatte ich so viel gelernt als wozu die Gelegenheit mir geboten war, aber auch nur die Gelegenheit, denn an einer Einwirkung von Außen um den Fleiß der Zöglinge zu erwecken fehlte es gänzlich und wer sich selbst nicht antrieb blieb eben unwissend, sicher jedoch auf seiner Tour zum Offizier vorzurücken, wenn er nur das Gewöhnlichste leistete.“<sup>28</sup>*

Darüber hinaus zeigten auch die Analyse der Abgängerzahlen und der Vergleich mit den jährlich besetzten Offiziersstellen, die Bedeutung des Kadettenkorps als Rekrutierungsinstitution für das Offizierskorps. So wurden nur etwa 30 Prozent der jährlich freiwerdenden Offiziersposten des Heeres mit ehemaligen Kadetten besetzt und auch ein Vergleich der späteren Karrieredaten hat ergeben, dass die Kadettenausbildung keinen besonderen Einfluss auf eine schnellere oder außerordentliche Beförderung hatte.

Aber auch trotz ihres oftmals niedrigen theoretisch-fachlichen Niveaus und der Labilität des Lehrbetriebes spielte die Lehranstalt bei der Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse im kursächsischen Heer eine wichtige Rolle. Sie belebte nicht nur das militärtheoretische Denken, sondern gab auch der Militärliteratur und später der Publizistik wichtige Anstöße.<sup>29</sup>

---

<sup>28</sup> Ebd., Bl. 18r.

<sup>29</sup> Vgl. Helmut Schnitter, *Militärwesen und Militärpublizistik. Die militärische Zeitschriftenpublizistik in der Geschichte des bürgerlichen Militärwesens in Deutschland*, Berlin 1967 (Militärhistorische Studien/Deutsche Akademie der Wissenschaften. Institut für Geschichte. Abteilung Militärgeschichte; Militär-geschichtliches Institut der Deutschen Demokratischen Republik, 9), S. 28.

*IV. Militärisches Erfahrungs- und Praxiswissen*

*„Was Disziplin und Subordination ist, wird Ihnen das Reglement sagen, was der Grundstein Ihres militärischen Wissens werden muß.“<sup>30</sup>*

Die Zahlen zur Einstellung von Absolventen des Dresdner Kadettenkorps in die Armee machen deutlich, dass der üblichere Weg zum Offizier, über den direkten Eintritt in das Offizierskorps führte und sich die Mehrheit des Offiziersnachwuchses sein militärisches Wissen über den praktischen Dienst in der Truppe aneignen konnte und musste. Als die wichtigste Handlungsanweisung, die der ungelernte Offizier beim Eintritt in seine Einheit erhielt, war das Dienstreglement, wie es das obige Zitat, das an einen jungen Fähnrich gerichtet war, dokumentiert. Im kursächsischen Dienstreglement von 1753 heißt es dazu:

*„Ein jeder Officier soll das Reglement aus der Hand des Obristens sogleich nach seiner Vorstellung empfangen; Es soll seine beständige Lecture und Meditation seyn;“<sup>31</sup>*

Bereits kurz nach der Errichtung des stehenden Heeres in Kursachsen, waren erste Reglements<sup>32</sup> erlassen worden. Zunächst behandelten diese Vorschriften die allgemeine Organisation der Armee, regelten das Kommando sowie die Führung der Truppen in Kriegs- und Friedenszeiten und organisierten den übergeordneten Dienstbetrieb. Seit Beginn des 18. Jahrhunderts sind schließlich auch erste gedruckte Reglements nachweisbar, die allerdings noch ausschließlich

---

<sup>30</sup> Heinar Schilling, *Pauker, Mädchen und Soldaten*, Dresden 1941, S. 214.

<sup>31</sup> Friedrich August II. von Kursachsen, *Dienstreglement für die Infanterie-Regimenter*, Dresden 1753, S. 761.

<sup>32</sup> SächsHStA Dresden, 11237, Geheimes Kriegsratskollegium, Nr. 537: „Reglements. Wie bey Seiner Churfürstl. Durchl. zu Sachß. Troupes und Militair Etat es in einem und andern zu halten. de Anno 1683 biß 1713.“

auf das Exerzieren eingingen.<sup>33</sup> Erst mit den neugestalteten Dienstreglements für die Infanterie und Kavallerie des Jahres 1753, waren umfangreiche Zusammenstellungen aller auf den Dienst bezüglichen Bestimmungen erschienen, die bis ins frühe 19. Jahrhundert Gültigkeit behielten. Aufgrund seiner großen Bandbreite an militärischen Themen, wurde diese voluminöse Vorschrift für den Soldaten und den Offizier nicht ganz zu Unrecht auch als ein „Kompendium der Kriegswissenschaften überhaupt“ bezeichnet.<sup>34</sup>

Damit hatte der kursächsische Offizier, der zuvor noch nicht mit dem Militär in Berührung gekommen war bzw. eine entsprechende Ausbildung genossen hatte, einen umfangreichen Wissenspeicher, der ihn auf die unterschiedlichsten Dienstanforderungen vorbereiten sollte. Daneben wurde dem frischbeförderten Offizier oftmals auch noch ein erfahrener Vorgesetzter als „Instruktor“ zugewiesen, der dem Rekruten hilfreich zur Seite stand und ihm den Einstieg erleichtern sollte.<sup>35</sup> Dementsprechend gerüstet, trat der Offizier zum Erlernen des praktischen Dienstes in seine Kompanie ein. In Friedenszeiten waren verschiedene Tätigkeiten in der Garnison bzw. dem Standortquartier des Regiments zu absolvieren, die sich vor allem im Wachdienst und im Exerzieren erschöpften. Einen besonderen Höhepunkt im dienstlichen Alltag bildeten die alljährlichen Musterungen, zu denen üblicherweise alle Kompanien des Regiments an einen Standort zusammengezogen wurden. Sie dienten zum einen dazu, die Neugeworbenen und Freiwilligen auf ihre Tauglichkeit für den Militärdienst hin zu überprüfen und zum anderen wurde durch die regelmäßige Durchführung, der effektive Personal- und Ausrüstungszustand der Armee kontrolliert.<sup>36</sup>

---

<sup>33</sup> Vgl. hierzu: Harald Kleinschmidt, Studien zum Quellenwert der deutschsprachigen Exerzierreglements vornehmlich des 18. Jahrhunderts (IV). Die sächsischen Reglements, in: Zeitschrift für Heereskunde 52 (1988), S. 82–85.

<sup>34</sup> Bernhard Wolf, Skizzen von der ehemaligen kursächsischen Armee (Teil II), in: Archiv für Kulturgeschichte 5 (1907), S. 83–112, hier S. 84.

<sup>35</sup> Schilling, Soldaten (wie Anm. 30), S. 214.

<sup>36</sup> Stefan Kroll, Soldaten im 18. Jahrhundert zwischen Friedensalltag und Kriegserfahrung: Lebenswelten und Kultur in der kursächsischen Armee 1728–1796, Pa-

Im Wesentlichen hatte der junge Offizier vor allem durch das stete praktische Üben in der Truppe, die Möglichkeit, die ihm übertragene Kommando- und Befehlsführung gegenüber seinen untergebenen Soldaten, zu erlernen.<sup>37</sup> Spätestens mit der Charge des Premierleutnants, die nach im Schnitt acht Jahren in kursächsischen Diensten erreicht war, oblag dem Subalternoffizier der gesamte Dienstbetrieb seiner Kompanie. Während der Kompanieinhaber das Oberkommando und die Wirtschaftsführung innehatten, setzte der Premierleutnant die Autorität des „Chefs“ durch, indem die Einheit von ihm *„in Ordnung gehalten, discipliniret, exerciret, visitiret, gestrafft und versorget“*<sup>38</sup> wurde.<sup>39</sup> Das tatsächlich Erlernbare beschränkte sich für die unteren Offiziere somit mehrheitlich auf den sich stetig wiederholenden Formaldienst. Konkretere Vorbereitungen auf den Felddienst, Manöver oder auch nur Schießübungen waren eher selten. Zwar wurden immer wieder große Feldlager mit dem gesamten Heer abgehalten, doch überwogen bei diesen Truppenschauen eher der Paradezweck und die Darstellung der herrschaftlichen Pracht. Folglich waren diese „Campements“ auch mehr kriegerische Zurschaustellung als kriegs- und gefechtsmäßige Ausbildung der Soldaten und Offiziere.<sup>40</sup>

Mit dem Aufsteigen des Offiziers und der damit verbundenen Führung größerer Verbände, wurden auch speziellere administrative, taktische und operationelle Wissensbestände immer wichtiger. So waren die Inhalte und Abläufe der Kompaniewirtschaft, die dem Kapitän bzw. Rittmeister als eigenverantwortlichen Inhaber dieses Truppenteils oblagen, oftmals erfahrungsbasiertes Wissen und mussten in Eigeninitiative oder mithilfe erfahrener Kameraden erworben wer-

---

derborn u. a. 2006 [Zugl.: Rostock, Univ., Habil., 2003] (Krieg in der Geschichte, 26), S. 275 f.

<sup>37</sup> Vgl. zu den Aufgaben und Funktionen des Offiziers: von Flemming, Soldat (wie Anm. 20), S. 115 ff.

<sup>38</sup> Friedrich August II. von Kursachsen, Dienstreglement (wie Anm. 31), S. 29.

<sup>39</sup> Max Barthold, Franz Verlohren (Hrsg.), Stammregister und Chronik der Kur- und Königlich Sächsischen Armee von 1670 bis zum Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts, Leipzig 1910 (ND Neustadt 1983) (Bibliothek familiengeschichtlicher Quellen, 28), S. 16.

<sup>40</sup> Wolf, Skizzen (wie Anm. 34), S. 102.

den. Nach durchschnittlich 13 Dienstjahren konnten die Offiziere der Hauptmannränge auf den Erhalt einer der begehrten Kompanien hoffen. Voraussetzungen waren zum einen, dass die entsprechenden Mittel zur Übernahme aufgebracht werden konnten und zum anderen, dass der Kandidat ein „guter Wirth“ war und „in der Werbung, Meliorirung und Augmentierung seiner Compagnie hinlänglichen Fleiß“<sup>41</sup> anwenden würde. Das bedeutete in diesem Zusammenhang, dass der zukünftige Kompaniechef bereits Kenntnisse in der Wirtschaftsführung vorweisen musste, die er sich durch das Wirtschaftsreglement<sup>42</sup> des kursächsischen Heeres aneignen konnte oder über die langjährige Hospitation bei einer entsprechenden Diensttätigkeit.

Ein ähnlicher Ablauf muss auch für das Erlernen taktischer und operationeller Einsatzgrundsätze für die Truppenführung angenommen werden. Wichtige Kenntnisse über die höhere Kommandogewalt oder die strategische Führung größerer Verbände im Krieg oder der Schlacht, basierten ausschließlich auf praktischen Erfahrungen, die über z. B. eine Adjutantentätigkeit oder die Anstellung als Volontär – z. B. bei fremden Heeren – erworben werden konnten.

Je nach Waffengattung waren zudem unterschiedliche Wissensbestände für den Offizier von Bedeutung. Sei es aufgrund der Verschiedenheit des Waffeneinsatzes, der taktischen Verwendung oder der Notwendigkeit einer umfangreicheren Ausbildung. So waren bei der Kavallerie vor allem der Einsatz und Umgang mit Pferden als Transportmittel und Reittiere zentrale Kompetenzen. In den Beurteilungs- und Konduitenlisten der kursächsischen Kavallerieoffiziere des Jahres 1773, taucht nicht ohne Grund vermehrt das Attribut ‚Pferde-Kenner‘ als positive, hervorhebenswerte Eigenschaft auf. Nicht nur, dass damit dem Offizier eine „gute Conduite“ (gute Aufführung) be-

---

<sup>41</sup> Vgl. SächsHStA Dresden, 11239, Konduitenlisten, Nr. 1: „1730/31“.

<sup>42</sup> SächsHStA Dresden, 11237, Geheimes Kriegsratskollegium, Nr. 555: „Wirtschaftsreglement für sämtliche Infanterie-Regimenter ohne Leib-Grenadier-Garde“ (1743).

scheinigt wurde, vielmehr hob man damit hervor, „*in welchen Wissenschaften er besonders geschickt sey*“.<sup>43</sup>

Das Artillerie- und Ingenieurkorps waren die Waffengattungen, die auch im sächsischen Heer besondere Kenntnisse voraussetzten. Während das Geschützpersonal mit großkalibrigen Kanonen und Mörsern umzugehen wissen mussten, gehörten zur Feldartillerie auch noch die sogenannten Mineure und Pontoniere. Erstere hatten vor allem Belagerungs- und sonstige Schanzarbeiten zu leisten und letztere waren für den Brückenbau und für Flussüberquerungen während des Feldzuges zuständig. Das 1702 gegründete kursächsische Ingenieurkorps bestand ausschließlich aus Offizieren, die sich vor allem mit dem Festungsbau beschäftigten und im Kriegsfall für die Verkehrswege, für Anlagen der Belagerung sowie den allgemeinen Einsatz der technischen Truppen verantwortlich waren.<sup>44</sup> Alle diese Tätigkeiten erforderten ein hohes Maß an Spezialwissen, dass nur durch eine umfangreiche Ausbildung erworben werden konnte. Aus diesem Grund gab es bereits seit der Errichtung dieser technischen Truppen, eine besondere Art des internen Unterrichts. Bis zur Einrichtung eigener Schulen bzw. Lehrgängen, mussten die künftigen Offiziere der Artillerie, in die Lehre bei einem Offizier oder Unteroffizier gehen. Durch sie wurde der Anwärter während des Dienstes, gegen Bezahlung eines Lehrgeldes, unterrichtet und hatte dann verschiedene Prüfungen abzulegen, um in den Offiziersstand befördert werden zu können.<sup>45</sup> Auf ähnliche Weise wurden auch die Ingenieure der Armee ausgebildet, die jedoch bereits seit der Mitte des 18. Jahrhunderts gesonderten Unterricht in speziellen Lehrgängen erhielten.<sup>46</sup>

Letzten Endes sicherte die konkrete Kriegs- und Gefechtssituation, von denen es im 18. Jahrhundert auch für das Kurfürstentum Sach-

---

<sup>43</sup> SächsHStA Dresden, 11239, Konduitenlisten, Nr. 3: „1773“.

<sup>44</sup> Reinhold Müller, *Die Armee August des Starken: Das sächsische Heer von 1730 bis 1733*, Berlin (Ost) 1984, S. 91 ff.

<sup>45</sup> von Poten, *Geschichte* (wie Anm. 18), Bd. 5, S. 165 f.

<sup>46</sup> Ebd., S. 220 f.

sen reichlich gab, den elementarsten Wissens- und Erfahrungsgewinn für den Soldaten und Offizier.

#### V. Gelehrtes Wissen und militärische Aufklärung

*„Theoretisches Wissen und Kenntnisse, die außer dem Bereiche des eigentlichen Soldatenstandes lagen, waren jenen Offizieren fremd. Man verlangte von ihnen nur, daß sie die aus der Praxis gezogenen Dienstvorschriften genau kannten, den Compagnie- und Garnisondienst etc. pünktlich darnach ausführten, gut exerzierten, sich problemäßig kleideten, anzugeben wußten, wie viel Knöpfe die Gamaschen hatten, wie lang und dick der Zopf sein mußte, wie hoch die Locken sitzen sollten und daß sie den Stock gehörig zu führen verstanden etc. Wer dieses Alles ausüben konnte, hieß ein tüchtiger Offizier. Ob derselbe aber mehr als seinen Namen zu schreiben vermochte, oder sonst wissenschaftlich befähigt war, oder sich außer dem Studium der Reglements noch über andere Gegenstände seines Faches unterrichtete, danach fragten nur wenige Vorgesetzte, indem die gebildeteren Offiziere theils im Generalstabe, theils als Volontairs, theils im Ingenieurcorps dienten.“<sup>47</sup>*

Die Aneignung weiterer gelehrter Wissensbestände lag meist im persönlichen Engagement jedes einzelnen Offiziers. In geringem Umfang gab es aber auch innerhalb der Feldtruppe die Möglichkeit, sich entsprechend weiterzubilden. Bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurden in Dresden stets einige Offiziere, die eigentlich als Lehrer bei der Kadettenanstalt beschäftigt waren, zeitweise abgestellt, um auch den jüngeren Offizieren der Garnison Unterricht in militärwissenschaftlichen Themen zu erteilen. Durch den jährlichen Wechsel der Garnisonsbesatzung, konnte diese Einrichtung durchaus einen relativ großen Kreis an Interessenten erreichen.<sup>48</sup>

---

<sup>47</sup> Heinrich Aster, *Beleuchtung der Kriegswirren zwischen Preußen und Sachsen vom Ende August bis Ende October 1756. Mit einem Rückblicke auf Zustand, Geist und Bildung der beiden Armeen*, Dresden 1848, S. 29.

<sup>48</sup> Barthold, Verlohren (Hrsg.), *Stammregister* (wie Anm. 39), S. 16; vgl. darüber hinaus: SächsHStA Dresden, 11237, Geheimes Kriegsratskollegium, Nr. 1008: „Spe-

Darüber hinaus hatte man in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bei vereinzelt Einheiten auch Offiziersseminare eingerichtet und für 1783 ist beim Infanterieregiment ‚Prinz Anton‘ sogar die Gründung einer „kleinen Militair-Schule“ belegt:

*„wo sowohl die jungen Officiers als auch Fahnenjunkers und Cadets, freien Unterricht in der Rechen-Kunst, Geometrie, Fortification-passagere, Elementar-Tactic, und Französischen Sprache auch Zeichnen genießen.“*<sup>49</sup>

Aus der zitierten Quelle lässt sich zudem entnehmen, dass auch eine eigene Regimentsbibliothek mit angelegt wurde, *„bei welcher sich jedoch nur auf militairische und solche Bücher die vorzüglich zu Bildung eines Officiers dienen eingeschränket wird.“*<sup>50</sup> Bereits nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges 1763 hatte man damit begonnen, bei den kursächsischen Regimentern eigene Bibliotheken zu errichten, die der wissenschaftlichen Aus- und Fortbildung des Offiziersstandes dienen sollten.<sup>51</sup> Bis zum Ende des Jahrhunderts gab es bereits zahlreiche regimentsgebundene und eigenverantwortlich geführte Bibliotheken, wie u. a. auch die Subskribenten- und Pränumeranten-Verzeichnisse verschiedener militärischer Publikationen des Kurfürstentums Sachsen beweisen.<sup>52</sup>

Den genannten Maßnahmen, die den Offizieren ein Angebot an wissenschaftlicher Bildung offerierten, waren vor allem im Kurfürstentum Sachsen Entwicklungen vorausgegangen, die gemeinhin als

---

cial-Rescript betr. Übertragung des Unterrichts der Herren Mathematic. beim Corps derer Cadets Lieutenant Almer und Raue auch für die jungen Officiers der hiesigen Garnison“ 1784.

<sup>49</sup> Moritz Schneider, Briefe an J. G. Tielke aus den Jahren 1758–1787, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde 35 (1914), S. 259–330, hier S. 306.

<sup>50</sup> Ebd.

<sup>51</sup> Aster, Kriegswirren (wie Anm. 47), S. 29.

<sup>52</sup> Vgl. hierzu beispielhaft die ‚Vorbesteller-Verzeichnisse‘ des kursächsischen Artilleriehauptmanns Johann Gottlieb Tielke in: Johann G. Tielke, Beyträge zur Kriegs-Kunst und Geschichte des Krieges von 1756 bis 1763, 6 Teile, Freiberg 1775–1786.

aufklärerisch bezeichnet werden. Mehr noch, Sachsen galt bereits früh als ein Zentrum der deutschen Aufklärung und so kann es nicht verwundern, dass von hier aus auch erste Impulse einer ‚militärischen Aufklärung‘ ausgingen. Krieg und Militär waren seit jeher bedeutende Bestandteile des aufgeklärten Diskurses und vor allem Offiziere nahmen aktiv an der Kodifizierung und Verbreitung militärischer Wissensbestände teil. Entwickelte sich die Aufklärung als eine Skepsis gegenüber überlieferten Wissen und Traditionen, erhielt sie auch bald praktischen Bezug, indem sie Staat, Gesellschaft, Kirche und Wissenschaft reformieren wollte und sich dabei am Kriterium der Vernunft maß.<sup>53</sup> Dem Militär kam in diesen Prozessen entscheidende Bedeutung zu. Durch die ständische Abschottung der Militärgesellschaft, mit ihrer eigenen Gerichtsbarkeit, ebenso wie die Dominanz des Adels in den Offizierskorps oder das Rekrutierungssystem mit seinen oftmals gewalttätigen und illegalen Begleitumständen und die brutalen Ausbildungs- und Menschenführungspraktiken, wurden schnell Forderungen nach Reformen laut. Zusätzlich galt das Militär als ein Symbol der alten politischen Ordnung, das als erstes zu reformieren sei.<sup>54</sup>

Entsprechende Neuerungen zielten dabei auf einen wissenschaftlichen Fortschritt, den gelehrten Disput und auf eine umfassende Verbesserung der Lebenswirklichkeit der Menschen ab. Auf das Militär bezogen, bedeutete dies vor allem die Führung einer Debatte um die moralische Besserung, Kritik an den Lebensbedingungen und die Förderung der sittlichen Erziehung des einfachen Soldaten.<sup>55</sup> Aber nicht nur die Sicht auf den Soldaten änderte sich, sondern die gesamte bisherige Form des Krieges wurde überdacht. Der Grundgedanke der aufgeklärten Philosophie des Krieges bestand darin, dass dieser nicht des Tötens willen unternommen werden sollte, sondern der Krieg

---

<sup>53</sup> Winfried Müller, *Die Aufklärung*, München 2002 (Enzyklopädie deutscher Geschichte, 61), S. 3 f.

<sup>54</sup> Ralf Prüve, *Militär, Staat und Gesellschaft im 19. Jahrhundert*, München 2006 (Enzyklopädie deutscher Geschichte, 77), S. 6.

<sup>55</sup> Vgl. Kroll, *Soldaten* (wie Anm. 36), S. 183 ff.

schien mit Sicherung des militärischen Vorteils, durch berechenbare Operationen, unter weitgehender Schonung des Territoriums und der Bevölkerung, möglich geworden zu sein. Um dieses System der Kriegskunst möglichst perfektionieren zu können, mussten zunächst die Offiziere im Sinne der Aufklärung „denkend gemacht werden“<sup>56</sup>. Durch die perfekte Beherrschung der Kriegswissenschaften sollte der Offizier die ‚neue Kriegskunst‘ in ihrer Vollendung, also in ihrer ‚humansten‘ Form, praktizieren lernen. Allerdings genügte hierbei nicht die reine Wissensanhäufung, denn nur über die sittliche Vollendung des Offiziers konnte die vernunftmäßige Anwendung des Krieges gelingen.<sup>57</sup>

Das am leichtesten fassbare Phänomen, das die Entstehung einer militärwissenschaftlichen Öffentlichkeit und damit einen aufklärerischen Diskurs über militärische Fragen in Kursachsen erkennen lässt, ist die literarische Produktion zu diesen Themen.<sup>58</sup> Sächsische Offiziere beteiligten sich mit der Veröffentlichung von Enzyklopädien, wissenschaftlichen Abhandlungen und Zeitschriften nicht nur an diesem Prozess, sondern viele Werke nahmen Vorbildcharakter ein.

Der überwiegende Teil des ‚militärwissenschaftlichen‘ Bücherangebots in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, durch die sich Offiziere und Laien über militärische Fragen informieren konnten, beschäftigte sich in erster Linie mit der Fortifikation. Ein weiterer Schwerpunkt lag beim Artilleriewesen sowie bei Schriften über die elementare Taktik und das Exerzieren, die für den internen Gebrauch der Armeen offiziell gedruckt wurden.<sup>59</sup> Die Kriegsführung blieb in

---

<sup>56</sup> Rainer Wohlfeil, *Vom Stehenden Heer des Absolutismus zur Allgemeinen Wehrpflicht (1789–1814)*, in: *Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.), Deutsche Militärgeschichte in sechs Bänden 1648–1939*, München 1983, Bd. 1, Abschnitt II, S. 91.

<sup>57</sup> Bernhard R. Kroener, *Aufklärung und Revolution: Die preußische Armee am Vorabend der Katastrophe von 1806*, in: *Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.), Die Französische Revolution und der Beginn des Zweiten Weltkrieges aus deutscher und französischer Sicht*, Freiburg/Brsg. 1989, S. 45–70, hier S. 47 ff.

<sup>58</sup> Vgl. Hohrath, *Bildung des Officiers* (wie Anm. 1), S. 60.

<sup>59</sup> Ebd., S. 44 f.

diesen ersten theoretischen Betrachtungen weiterhin ein Handwerk, das auf einem empirisch fundierten Modell von Erfahrung beruhte. Diesem Prinzip entsprach das Aufkommen enzyklopädischer Werke, durch die man über die Vollkommenheit des Wissens zur Vollkommenheit des Verhaltens zu gelangen glaubte.<sup>60</sup>

Erste alphabetisch strukturierte militärische Lexika veröffentlichte der kursächsische Ingenieuroffizier Johann Rudolph Faesch (1680–1749).<sup>61</sup> Er brachte 1723 ein *Dictionnaire des Ingenieurs*<sup>62</sup> mit etwa 750 Begriffen heraus. Diesem Werk folgte eine auf 3 100 Einträge erweiterte Ausgabe<sup>63</sup> im Jahr 1726 und schließlich das umfanglichere *Kriegs-, Ingenieur-, Artillerie- und See-Lexikon*<sup>64</sup> im Jahre 1735. Letzteres beinhaltet nun schon rund 4 400 Stichworte.<sup>65</sup> Bereits 1713 hatte Faesch, der später als Lehrer am Dresdner Kadettenkorps angestellt war, eine Schrift<sup>66</sup> über die Vorteile verfasst, die die Kadettenausbildung gegenüber anderen Formen der Adelserziehung habe.<sup>67</sup>

Als eines der wichtigsten Handbücher über das Militär und kennzeichnenden Hauptwerke dieser Zeit überhaupt kann das 1726 erschienene Buch *Der Vollkommene Teutsche Soldat*<sup>68</sup> von Johann Friedrich von Flemming angesehen werden. In ebenfalls enzyklopädischer Manier stellte es in umfassender Weise das Wissen der damaligen Zeit über das Kriegs- und Militärwesen dar. Es ist zwar als eine allgemeine Beschreibung angelegt, doch kann angenommen werden, dass es vor

---

<sup>60</sup> Kroener, Offizier (wie Anm. 26), S. 26.

<sup>61</sup> Vgl. zur Biografie Faeschs: Hans E. Scholze, Artikel „Fäsch“ (1.), in: Neue Deutsche Bibliothek 4 (1959), S. 741 f.

<sup>62</sup> Johann R. Faesch (Hrsg.), *Dictionnaire des Ingenieurs* [...], Dresden u. a. 1723.

<sup>63</sup> Ders. (Hrsg.), *Kriegs-, Ingenieur- und Artillerie-Lexicon* [...], Nürnberg 1726.

<sup>64</sup> Ebd.

<sup>65</sup> Daniel Hohrath, Die Beherrschung des Krieges in der Ordnung des Wissens. Zur Konstruktion und Systematik der *militairischen Wissenschaften* im Zeichen der Aufklärung, in: Theo Stammen, Wolfgang E. J. Weber (Hrsg.), *Wissenssicherung, Wissensordnung und Wissensverarbeitung. Das europäische Modell der Enzyklopädien*, Berlin 2004, S. 371–386 (Colloquia Augustana, 18), hier S; 381 ff.

<sup>66</sup> Johann R. Faesch, *Unmaaßgeblicher Vorschlag* [...], Dresden u. a. 1713.

<sup>67</sup> Hohrath, *Bildung des Officiers* (wie Anm. 1), S. 39 f.

<sup>68</sup> Vgl. von Flemming, *Soldat* (wie Anm. 20).

allem die Verhältnisse im sächsischen Militär berücksichtigt, da der Autor zu Beginn des 18. Jahrhunderts als Regimentsinhaber in kursächsischen Militärdiensten stand.<sup>69</sup>

Am Übergang von der barocken Kompilation zur ‚modernen‘ Enzyklopädie der Aufklärung steht vor allem Johann Heinrich Zedlers<sup>70</sup> *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste*.<sup>71</sup> Der sächsische Buchhändler und Verleger schuf mit seinem von 1732 bis 1754 in 68 Folianten erschienenen Lexikon, das wohl umfassendste deutschsprachige Nachschlagewerk des 18. Jahrhunderts. Zwar steht Zedler nicht in direktem Kontakt mit dem Militär, doch enthält sein Kompendium den gesamten Kanon zum Wissensstand über das Kriegswesen der Zeit und hat ihm im Rahmen der damaligen Wissenschaften seinen gebührenden Platz eingeräumt.<sup>72</sup>

Vorbilder für die weitere Entwicklung wurden dann französische Publikationen. In den 1740er Jahren erschien in diversen Auflagen das *Dictionnaire militaire*<sup>73</sup> von François Alexandre Aubert de la Chesnaye des Bois (1699–1784), der sich neben naturwissenschaftlichen, historischen und genealogischen Schriften und Lexika auch mit dem Militär befasste. Sein ‚Militärwörterbuch‘ fand beachtliche Verbreitung und so wurde es 1751 in Dresden in einer sorgfältigen Bearbeitung und mit Erweiterungen herausgegeben.<sup>74</sup> Es stellte den

---

<sup>69</sup> Kroll, Soldaten (wie Anm. 36), S. 185; Ulrike Ludwig, Der Zauber des Tötens. Waffenmagie im frühneuzeitlichen Militär, in: *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit* 13 (2009) (Heft 1: Militär und materielle Kultur in der Frühen Neuzeit), S. 33–49, hier S. 33.

<sup>70</sup> Vgl. zu Zedler und seinem Lexikon vor allem die verschiedenen Veröffentlichungen von Ulrich Johannes Schneider. Verwiesen sei hier nur auf die Aktuellste: Ulrich J. Schneider, *Die Erfindung des allgemeinen Wissens. Enzyklopädisches Schreiben im Zeitalter der Aufklärung*, Berlin 2013.

<sup>71</sup> Johann H. Zedler (Hrsg.), *Grosses vollständiges Universallexicon aller Wissenschaften und Künste* [...], Bde 1–68, Leipzig u. a. 1732–1754.

<sup>72</sup> Hohrath, *Beherrschung* (wie Anm. 65), S. 373 f.

<sup>73</sup> François-Alexandre A. de la Chesnaye des Bois, *Dictionnaire militaire* [...], Bde 1–3, Paris 1745–1746.

<sup>74</sup> Jacob von Eggers, *Dictionnaire militaire* [...] Nouvelle édition, revuë, corrigée & considerablement augmentée [...], 2 Teile, Dresden 1751.

vorläufigen Höhepunkt unter den militärischen Lexika dar und der Verfasser Jacob von Eggers (1704–1773)<sup>75</sup> war wiederum ein gelehrter Offizier und Militäringenieur, der unter anderem in kursächsischen Diensten stand. In der ersten Auflage noch auf Französisch, brachte er das nochmals gänzlich für eine deutschsprachige Leserschaft durchgearbeitete Werk<sup>76</sup> dann auch auf Deutsch heraus. Mit rund 7 700 Stichwörtern übertraf das Eggers'sche Lexikon alle Vorgänger bei weitem und blieb für lange Zeit maßgeblich.<sup>77</sup>

Diese Arten des Enzyklopädismus sind für die Konstruktion der Kriegswissenschaften in der ersten Hälfte des 18. Jahrhundert kennzeichnend. Alle erreichbaren Informationen zu sammeln und für die Öffentlichkeit verfügbar zu machen, stellte im Sinne des frühneuzeitlichen Rationalismus die erste Grundlage für die Wissenschaften dar. Gerade im Bereich des Kriegswesens waren Fachwörterbücher eine Voraussetzung zur Vereinheitlichung der Begriffe, insbesondere zur Bestimmung synonymen Fachausdrücke in verschiedenen Sprachen.<sup>78</sup>

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts entstand im deutschsprachigen Raum innerhalb der bestehenden Militärstrukturen eine Bildungsbewegung, in deren Zentrum zum einen die enorme Zunahme der publizistischen Aktivität von Offizieren und zum anderen die Forderung zur Schaffung von Bildungseinrichtungen für zukünftige Offiziere standen. In zunehmender Weise wurde Offiziersanwärtern eine Allgemein- und Fachausbildung abverlangt und man bemühte sich um die Konzeption einer eigenen wissenschaftlichen Disziplin, die in

---

<sup>75</sup> Siehe zu Eggers Leben und Werk: Daniel Hohrath, Kurzbiographie Jacob von Eggers (1704–1773), in: Daniel Hohrath, Klaus Gerteis (Hrsg.), *Die Kriegskunst im Lichte der Vernunft. Militär und Aufklärung im 18. Jahrhundert*, Teil I, Hamburg 1999, S. 99–101 (Aufklärung, Bd. 11, Heft 2).

<sup>76</sup> Jacob von Eggers, *Neues Kriegs-, Ingenieur-, Artillerie-, See- und Ritter-Lexicon* [...], 2 Teile, Dresden u. a. 1757.

<sup>77</sup> Hohrath, *Beherrschung* (wie Anm. 65), S. 382f.

<sup>78</sup> Ebd., S. 381.

systematischer Weise alles, was ein Offizier wissen und können sollte, und was bei einer militärischen Auseinandersetzung von Bedeutung sein konnte, zu erfassen suchte.<sup>79</sup>

In diese Zeit fällt auch die Reformierung des kursächsischen Dienstbetriebes und die bereits angesprochene Einführung umfassender neuer Dienstreglements. Diese wurden seit 1749, zum Teil persönlich, von dem Generalfeldmarschall Friedrich August Graf von Rutowski (1702–1764)<sup>80</sup>, einem illegitimen Sohn August des Starken, erarbeitet und zeichneten sich durch zahlreiche aufklärerisch-philosophische Züge aus. Besonders die Passagen zu einer humanen Behandlung und Führung der Soldaten durch die Offiziere sind hierbei hervorzuheben.<sup>81</sup>

Auch andere Publikationen, die sich im Kurfürstentum Sachsen mit dem Militär und militärischem Wissen beschäftigen, nehmen nun exponentiell zu. Das Themenspektrum deckte neben allen Bereichen der Kriegskunst, auch die Militärgeschichte und das Militärrecht ab und reichte von militärwissenschaftlichen Zeitschriften bis hin zu Schriften, die sich an aufklärerischen Debatten um Krieg und Militär beteiligten. Zunächst widmeten sich Autoren dem kursächsischen Militär aus der kriegsrechtlichen und juristischen Perspektive. Nach ersten reinen Gesetzessammlungen, wie dem *Codex Legum Militarium Saxonicus* von 1763,<sup>82</sup> folgte eine beträchtliche Zahl an kommentierten Zusammenstellungen einschlägiger Reglements, Mandaten und Verordnungen, die vor allem von hohen Auditeuren

---

<sup>79</sup> Hohrath, *Bildung des Officiers* (wie Anm. 1), S. 45 f.

<sup>80</sup> Vgl. zur Biografie Rutowskis: Marcus von Salisch, *Treue Deserteure. Das kursächsische Militär und der Siebenjährige Krieg*, München 2009 [Zugl.: München, Bundeswehr-Univ., Diss., 2007] (*Militärgeschichtliche Studien*, 41), S. 30 ff.

<sup>81</sup> Kurt Kranke, *Freimaurerei in Dresden. Aspekte ihrer äußeren Geschichte im 18./19. Jahrhundert*, in: *Dresdner Geschichtsverein* (Hrsg.), *Die Verschwörung zum Guten. Freimaurerei in Sachsen*, Dresden 2000, S. 9–40 (*Dresdener Hefte. Beiträge zur Kulturgeschichte*, 18 = Heft 64), hier S. 16; von Salisch, *Treue Deserteure* (wie Anm. 80), S. 39 f.

<sup>82</sup> Tobias B. Hoffmann, *Codex Legum Militarium Saxonicus [...]*, Dresden 1763.

des Heeres (Militärjuristen) herausgegeben wurden.<sup>83</sup> Mit der fortschreitenden Reglementierung und Bürokratisierung im sächsischen Heer, erschien ab 1782 jährlich eine *Geschichte und gegenwärtiger Zustand der kursächsischen Armee*,<sup>84</sup> die in ihrem Kern eine gedruckte Rangliste der Offiziere war, aber auch jeweils wechselnde Beilagen zur sächsischen Heeresgeschichte oder Übersichten zur Uniformierung, Garnisonierung und Stärke der Regimenter enthielt.<sup>85</sup>

In der Folge waren es dann vor allem Offiziere der technischen Truppen, die sich mit Fragen der Kriegsgeschichte und der Kriegskunst befassten und Lehr-, Hand- und Fachwörterbücher für Soldaten und Offiziere verfassten. Zu diesen sind auch die Konzeptionen zur Offiziersbildung und zu den Kriegsschulen zu rechnen, die sich speziell mit der pädagogischen Vermittlung dieses sich entwickelnden Systems von Wissenschaften auseinandersetzten. Die wichtigen Werke über die ‚Art de la Guerre‘ und die höhere Taktik und Strategie, blieben zwar noch recht lange ausschließliches Metier französischer Militärs, doch mit der Entwicklung einer neuen wissenschaftlichen Kriegsgeschichtsschreibung kamen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts hier auch wesentliche Beiträge deutschsprachiger Autoren.<sup>86</sup> Die bedeutendste dieser Veröffentlichungen stammte von dem bereits erwähnten kursächsischen Artilleriehauptmann Johann Gottlieb Tielke (1731–1787).<sup>87</sup> Seine *Beyträge zur Kriegs-Kunst und Geschichte des Krieges von 1756 bis 1763*,<sup>88</sup> die in sechs Teilen von 1775 bis 1786 erschienen waren, hatten den Autor zu einem der wichtigsten Prot-

---

<sup>83</sup> Beispielhaft seien genannt: Gottfried Schmieder, Chur-Sächsisches Kriegs-Recht [...], 2 Teile, Dresden 1768 u. 1780; Carl C. Starke, Lehrbuch des Kursächsischen Kriegsrechts, ein Versuch, Bde 1–2, Leipzig 1799; Carl A. von Winckler, System des Chursächsischen Kriegsrechts, 3 Teile, Leipzig 1796, 1803 u. 1804.

<sup>84</sup> Lebrecht Bachenschwanz, Geschichte und gegenwärtiger Zustand der Kursächsischen Armee, Dresden 1783 u. 1785–1802 (insgesamt 19 Ausgaben).

<sup>85</sup> Kroll, Soldaten (wie Anm. 36), S. 183 f.

<sup>86</sup> Hohrath, Bildung des Officiers (wie Anm. 1), S. 47.

<sup>87</sup> Vgl. zur Biografie Tielkes: Johann G. Tielke: Unterricht für die Officiers die sich zu Feld Ingenieurs bilden oder doch den Feldzügen mit Nutzen beywohnen wollen, Dresden 1769 (ND Potsdam 2010), S. 17 ff.

<sup>88</sup> Vgl. Tielke, Beyträge zur Kriegs-Kunst (wie Anm. 52).

agonisten der ‚militärwissenschaftlichen Öffentlichkeit‘ sowie des grenzüberschreitenden Diskurses der ‚militärischen Aufklärung‘ erhoben.<sup>89</sup>

Aber auch abseits von militärwissenschaftlichen, praxisnahen und anwendungsorientierten Abhandlungen, hatten aufklärerische Strömungen Einfluss auf das Schrifttum kursächsischer Offiziere. Vielfach entstanden Bücher und Schriften, in denen kontrovers über das Ansehen des Militärs in der Öffentlichkeit sowie über die sozialen Verhältnisse der Soldaten debattiert wurde. So machte sich beispielsweise der sächsische General Volpert Christian von Riedesel zu Eisenbach (1710–1798)<sup>90</sup> um 1780 Gedanken darüber: „*waß bey dem Soldaten Standte für Qualiteten erfordert werden.*“<sup>91</sup> Neben der moralischen Forderung nach Tugend, Fleiß und Tapferkeit, durch die man auch mit einer ‚niedrigen Geburt‘ aufsteigen könne, war für Riedesel vor allem die Auseinandersetzung der Offiziere mit der ‚Kriegswissenschaft‘ wichtig. Den erworbenen Bildungsgrad erhob der Autor zum wichtigsten Kriterium für das ‚Avancement‘. Er forderte von den Offizieren die permanente geistige Auseinandersetzung mit dem Kriegswesen und die Bildung und Verwissenschaftlichung galten ihm als Voraussetzung für eine zukunftsweisende Fortentwicklung der Streitkräfte.<sup>92</sup>

Ein besonderes Beispiel eines gelehrten, vielseitig wissenschaftlich interessierten und literarisch tätigen Offiziers, war der spätere sächsische Oberst Hans Carl Heinrich von Trautzschen (1730–1812),<sup>93</sup>

---

<sup>89</sup> Tielke, *Unterricht für die Officiers* (wie Anm. 87), S. 25 f.

<sup>90</sup> Vgl. Bernhard von Poten, Artikel „Riedesel zu Eisenbach, Volpert Christian Freiherr von“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 28 (1889), S. 533 f.

<sup>91</sup> Marcus von Salisch, Anmerkungen zum Selbstbild kursächsischer Offiziere im 18. Jahrhundert im Spiegel von Beständen der Bleckwenn-Sammlung des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, in: *Neues Archiv für sächsische Geschichte* 80 (2009), S. 263–275.

<sup>92</sup> Tielke, *Unterricht für die Officiers* (wie Anm. 87), S. 16 f.

<sup>93</sup> Siehe zur Biografie Trautzschens u. a.: Christoph J. G. Haymann, *Dresdens theils neuerlich verstorbne theils jetzt lebende Schriftsteller und Künstler wissenschaft-*

von dem neben *Militärischen und literarischen Briefen* (1771) und *Grundsätzen der Taktik* (1777) auch Abhandlungen zum *Deutschen Theater*“ (1772) sowie Gedichte und philosophische Abhandlungen überliefert sind.<sup>94</sup> Vor allem dessen biografischen Aufzeichnungen geben einen seltenen Einblick in die wissenschaftlichen Betätigungen eines jungen Offiziers in der Garnison oder sogar während des Feldzuges. In späteren Werken finden sich dann wiederum Apelle ‚an junge Kriegsleute‘<sup>95</sup>, durch die der Autor den Soldaten und Offizieren, die Beschäftigung mit den Wissenschaften nahelegte. Von Trautzschen verurteilte vor allem die Ausschweifungen des Soldatenstandes, die er als eine Schande ihres ‚aufgeklärten Jahrhunderts‘ ansah und rief seine Offizierskameraden zur Entsagung gegenüber Spiel, Trunk und Duellen auf sowie zur humanen Behandlung der Untergebenen, zu Tugendhaftigkeit und Kameradschaft.

Durch ähnliche militär-biografische Schriften hatte sich auch der sächsische Artillerieoffizier Friedrich Gustav Schilling hervorgetan, indem dieser seine Militärkarriere am Ende des 18. Jahrhunderts in mehreren Romanen und Erzählungen verarbeitete. Bereits während seiner Offizierszeit war Schilling literarisch tätig und entwickelte sich zu einem produktiven Schriftsteller der Dresdner Frühromantik. Er unterhielt Kontakte mit Friedrich Schiller und im Urteil seiner Biografen, standen seine belletristischen Gesellschaftsromane in ihrer Bedeutung einer Jane Austen in nichts nach. Mit Schillings wohl

---

lich classificirt, Dresden 1809, S. 236 f; vgl. darüber hinaus die Beiträge: Marian Füssel, *Theatrum Belli. Der Krieg als Inszenierung und Wissenschaftsplatz im 17. und 18. Jahrhundert*, in: Nikola Roßbach, Thomas Stäcker (Hrsg.), *Welt und Wissen auf der Bühne. Theatrum-Literatur der Frühen Neuzeit*, Wolfenbüttel 2011, S. 205–230, hier S. 218 ff.; Marian Füssel, *Ansichten des Krieges: Deutsche Selbstzeugnisse zum 1. August 1759*, in: Martin Steffen (Hrsg.), *Die Schlacht bei Minden. Weltpolitik und Lokalgeschichte*, Minden 2008, S. 97–108, hier S. 105 ff.

<sup>94</sup> Hans C. H. von Trautzschen, *Militairische und Litterarische Briefe*, Leipzig 1769; Ders. *Grundsätze der Tactik* [...], Dresden 1777, Ders. *Deutsches Theater*, 2 Teile, Leipzig 1772–1773, Ders. *Vermischte Schriften des Verfassers der militairischen und litterarischen Briefe*, Chemnitz 1771.

<sup>95</sup> von Trautzschen, *Vermischte Schriften* (wie Anm. 94), S. 223–232.

berühmtesten Roman – die *Denkwürdigkeiten des Herrn von H.* – von 1787 verewigte sich der kursächsische Offizier sogar in der erotischen Weltliteratur.<sup>96</sup>

Für die Verbreitung militärischen Wissens, auch über die militärische Gesellschaft hinaus, spielten literarische Beziehungsgeflechte eine wichtige Rolle. Neben dem Anstieg der Buchpublikation zu militärischen Themen zählten hierzu vor allem die aufkommenden kriegswissenschaftlichen Zeit- und Wochenschriften. So wurden in den sächsischen Militärzeitschriften *Bellona* (1781–1787 von sächsischen Offizieren in Dresden herausgegeben) oder dem *Neuen militairischen Magazin* (1798–1808 vom sächsischen Pontonier-Leutnant Johann Gottfried von Hoyer in Leipzig veröffentlicht) militärwissenschaftliche Bücher rezensiert, über die Stellung des Soldaten im Heer debattiert und auch weiteres Gedankengut der Aufklärung umfangreich erörtert.<sup>97</sup>

Zur weiteren Lektüre und Diskussion dieser Texte nahmen kursächsische Offiziere nun immer häufiger die Möglichkeiten wahr, sich z. B. im Rahmen privater, informeller Treffen oder in den Sozietäten der Garnisonsstädte zu organisieren.<sup>98</sup> Die verbreitetsten Typen, der als Aufklärungsgesellschaften charakterisierten Sozietäten, waren Lesegesellschaften und Freimaurerlogen. In Kursachsen hatten sich zwischen 1738 und 1789 insgesamt 15 Logenstandorte etabliert. Während sich die Freimaurer in Leipzig hauptsächlich aus Kaufleuten und Studenten zusammensetzten, hatte die größte Loge in

---

<sup>96</sup> Friedrich G. Schilling, *Der kleine Junker. Eine Jugend im alten Sachsen*, herausgegeben von Eric Beyer, Bautzen 2009; vgl. darüber hinaus zu literarisch tätigen Offizieren sowie zum Verhältnis von Krieg und Aufklärung: Johannes Birgfeld, *Krieg und Aufklärung. Studien zum Kriegsdiskurs in der deutschsprachigen Literatur des 18. Jahrhunderts*, Bde 1–2, Hannover 2012 [Zugl.: Saarbrücken, Univ., Diss., 2009].

<sup>97</sup> Kroll, *Soldaten* (wie Anm. 36), S. 184 ff.; vgl. darüber hinaus: Jähns, *Kriegswissenschaften*, Bd. 3, S. 1812 ff.

<sup>98</sup> Kroll, *Soldaten* (wie Anm. 36), S. 187.

Dresden<sup>99</sup> einen signifikant hohen Anteil an Offizieren unter ihren Mitgliedern. Dies geschah nicht ohne Grund, denn die Loge wurde 1738 durch den bereits angesprochenen Generalfeldmarschall Graf von Rutowski gegründet, der besonders durch seine reformerischen Konzepte zur Menschenführung im sächsischen Heer auf sich aufmerksam gemacht hatte und damit zahlreiche gleichgesinnte Offiziere an sich zog. Der militärische Einfluss innerhalb der Dresdner Freimaurerloge sowie ihre engen Verbindungen zum Kadetten- und Offizierskorps zeigen, dass schon ab den 1730er Jahren von Dresden, einer Residenzstadt ohne Universität und Handelskontore, frühauflärerische Impulse von der Heeresführung ausgingen.<sup>100</sup>

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit militärischen Wissensbeständen, ihre Einbindung in die kursächsische Offiziersausbildung sowie ihre Diskussion in Publikationen und in öffentlichen Kreisen und Vereinigungen sind Kennzeichen dafür, dass das Kurfürstentum Sachsen und sein Heer schon besonders früh und intensiv an den Entwicklungen der geistigen Bewegung der Aufklärung beteiligt waren.

## *VI. Fazit*

Der kursächsische Offizier des 18. Jahrhunderts gehörte einem recht typischen stehenden Heer der Frühen Neuzeit an. Die militärische Führungsgruppe bestand zu einem großen Teil aus einheimischen Adligen, die der Landesherr zunehmend an sich zu binden wusste und damit der Durchsetzung seiner fürstlichen Macht Vorschub leistete. Die Einstellungsvoraussetzung und Laufbahnen der Offiziere hingen allzu oft allein vom adligen Geburtsstand ab. In fortschreitenden Maße änderten sich aber die Auffassungen darüber, was ein Offizier

---

<sup>99</sup> Vgl. Friedrich A. Peukert, *Die ger. und vollk. St. Johannisloge zu den drei Schwertern und Asträa zur grünenden Raute im Orient Dresden 1738–1882. Ein Beitrag zur Geschichte der Freimaurerei in Dresden und Sachsen*, Leipzig 1883.

<sup>100</sup> Kranke, *Freimaurerei* (wie Anm. 81), S. 14.

wissen sollte, um seiner Stellung im Militär und in der Gesellschaft gerecht zu werden.<sup>101</sup>

Die erste Erziehung und Bildung hatten die späteren Offiziere zu-  
meist im elterlichen Haus von einem Privatlehrer erhalten. In den  
überwiegenden Fällen reichte dieser Unterricht allerdings nicht über  
den Erwerb der elementarsten Kenntnisse des Lesens und Schreibens  
hinaus. Der anschließende Besuch einer höheren Schule sollte zu-  
meist auf das Universitätsstudium und eine Zivilstaatskarriere vor-  
bereiten, wurde aber nur in geringem Maße angenommen. Da sich  
beim sächsischen Heer bereits am Ende des 17. Jahrhundert erste  
Ausbildungseinheiten für Offiziersanwärter etabliert hatten, ergab  
sich für den Adel die Möglichkeit neben einer standesgemäßen Bil-  
dung auch eine materielle Versorgung zu erhalten. Allerdings konnte  
diese Ausbildungsweise lange Zeit keine ausreichende Vorbereitung  
auf den praktischen Dienst oder darüber hinaus leisten.

Für bürgerliche und für die Mehrheit der adligen Interessenten, war  
der Direkteinstieg in das Heer der üblichere Weg zu einer Offiziers-  
karriere. Während Absolventen des Kadettenkorps sogleich mit einer  
Offizierscharge eingestellt wurden, blieb den Übrigen meist nur, vom  
einfachen Soldaten an aufwärts zu dienen. Die Abläufe des Dienstes  
mussten durch das unmittelbare Anwenden erlernt werden. Dies be-  
inhalte vor allem das Exerzieren und den Wachdienst, wobei die Ka-  
meraden, Vorgesetzten oder auch das Dienstreglement entsprechende  
Handlungsanweisungen vorgaben. Aufgrund der besonderen An-  
wendungsgebiete erhielten nur die Offiziere der technischen Truppen  
eine speziellere und umfangliche Ausbildung.

Die Veränderung des Bildungsverständnisses und der zunehmende  
Eifer für eine wissenschaftliche Durchdringung des Militärwesens  
und der Kriegsführung, sind gemeinhin die Kennzeichen der so-  
genannten ‚militärischen Aufklärung‘. Besonders charakteristisch wa-

---

<sup>101</sup> Hohrath, *Bildung des Officiers* (wie Anm. 1), S. 60.

ren hierbei zum einen der Anstieg der publizistischen Aktivitäten von Offizieren sowie zum anderen die Ausweitung der wissenschaftlichen Ausbildung des Offiziersnachwuchses. Wird der Beginn dieser Entwicklungen in der Regel auf die Mitte des 18. Jahrhunderts datiert, zeigten sich im Kurfürstentum Sachsen bereits zu Beginn des Jahrhunderts erste Initiationen. So wurde die Kadettenkompanie schon Ende des 17. Jahrhunderts innerhalb des Heeres gegründet und spätestens seit 1725 bestand sie als eigenständige Bildungsanstalt. Erste maßgebliche Veröffentlichungen im Sinne einer Militärwissenschaft in deutscher Sprache, wurden ebenfalls schon in den 1720er Jahren von sächsischen Offizieren bewerkstelligt. Die Tendenzen zur Rationalisierung des Kriegswesens, zum humanen und ehrenhaften Umgang mit den Soldaten und zur Teilnahme an den öffentlichen Diskursen der Aufklärung hatten sich in Sachsen schon vor der Jahrhundertmitte herausgebildet. Sei es durch den sprunghaften Anstieg der literarischen Produktion zu militärischen Fragen, dem Erscheinen der fortschrittlichen Dienstanweisungen und Reglements oder aufgrund der Gründung der ersten aufklärerischen Sozietäten durch kursächsische Offiziere.

Es bleibt allerdings auch nach der tatsächlichen Reichweite der wissenschaftlichen Unterrichtskonzeptionen und der praktischen Umsetzung der zahlreichen theoretischen Überlegungen zur Erneuerung des Militärwesens zu fragen. Wie die Darstellungen der Ausbildungswirklichkeit am Dresdner Kadettenkorps allenthalben zeigten, war es zumindest für eine, nach traditionellem Verständnis, erfolgreiche Karriere in der kursächsischen Armee noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht vorrangig notwendig, dass der Offizier eine aufklärerische, militärwissenschaftliche Ausbildung erhielt oder sich darin auszeichnete. Oftmals waren eher soldatisches Können, die Anciennität und letztlich auch finanzielles sowie soziales Kapital für den Erfolg beim Avancement in der Armee ausschlaggebend.

Letztlich ist aber festzuhalten, dass es sich bei den umrissenen Entwicklungen um die zentralen Postulate, der die ganze Gesellschaft

*Das Wissen des kursächsischen Offiziers im 18. Jahrhundert*

erfassenden geistigen Bewegung der Aufklärung handelte, die zumindest dabei halfen, den Weg für eine Verbreitung militärischen Wissens und dem Entstehen einer „militärwissenschaftlichen Öffentlichkeit“ zu ebneten.<sup>102</sup>

---

<sup>102</sup> Vgl. Hohrath, *Bildung des Officiers* (wie Anm. 1), S. 61.